

Angelika Overath: „Calanda oder Alvas Antwort“

Das Wandern ist Alvas Lust

Von Shirin Sojitrwalla

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.07.2026

Mit der Diagnose einer tödlichen Krankheit im Gepäck macht sich Alva auf den Weg zum Gipfel des Berges Calanda. Schritt für Schritt entflieht sie dabei ihrem Leben und konfrontiert sich gleichzeitig damit. Die Schriftstellerin Angelika Overath schildert ihr Schreiten und Denken mit nachdenklich zärtlichen Worten. Heraus kommt ein stiller Roman, der in die Tiefen unserer Existenz blickt.

Eine Frau bricht auf. Es handelt sich um Alva, die nachdem sie die Diagnose einer tödlichen Krankheit erhalten hat, ins Gebirge flieht. Dort will sie zu sich kommen, um entweder einen Neuanfang zu wagen oder um endgültig Schluss zu machen.

Eine Mutter zieht Bilanz

„Der Garten lag noch im Dunkeln, doch die erste Morgendämmerung hatte begonnen. Alva atmete vorsichtig ein, als prüfe sie das erwachende Grün. Sie drehte sich um und zog die Haustür hinter sich zu. Heute, dachte sie. Es würde sich entscheiden. Hatte es sich schon entschieden? Nur wußte sie es noch nicht?“

So beginnt Angelika Overath ihren neuen Roman, der an ihre beiden vorherigen anschließt. Diesmal erzählt sie aus der Sicht von Alva, die in der Schweiz wohnt und Mutter zweier Kinder von zwei verschiedenen Männern ist, die wiederum einmal ein Paar waren. Interessante Familienverhältnisse, die sich zwischen Chur und Istanbul abspielen. Doch im aktuellen Roman zählt nur die Perspektive Alvas, die allein mit sich und ihren Erinnerungen voranschreitet. Mit im Gepäck: der Befund Amyotrophe Lateralsklerose, kurz ALS. Eine unheilbare Störung des motorischen Nervensystems, die zu Muskelabbau und Lähmung führt. Für die Protagonistin der richtige Zeitpunkt, um Bilanz zu ziehen.

Sorgfältig gewählte Worte

Angelika Overath tut das gewohnt zärtlich und in verknappter Sprache. Mit wenigen, sorgfältig gewählten Worten umkreist sie den mentalen und tatsächlichen Kosmos ihrer Hauptfigur. Einer Frau, die sich nicht um Konventionen schert und auf ein Leben mit wechselnden Bezugspunkten blickt. Wie etwa auf die Großmutter, die ihr Enkelkind auf vielerlei Art nährte.

Angelika Overath

Calanda oder Alvas Antwort

Luchterhand Verlag

156 Seiten

24 Euro

„Wäre ihr Leben, ihr Leben als Kind nicht viel ärmer gewesen ohne diese leise Frau, die die Enkelin liebte? Einfach so. Und die Enkelin mußte nichts leisten. Nicht schlau sein in der Schule, nicht brav sein. Nur eben sie selbst sein. Dann war es schon gut.“

Besser kann man nicht auf den Punkt bringen, was Großelternliebe ausmacht. Es ist auch Overaths Lebenserfahrung, die diesen Roman wertvoll macht. Dabei ist es ein altmodisches Buch mit einer altmodischen Hauptfigur. Die Digitalität der Gegenwart kontert Overath mit feinnervigen Naturbeschreibungen, jedes Pflänzchen bekommt bei ihr einen Namen, Flora und Fauna bieten ihrem Roman eine eindrucksvolle Kulisse. Das Aufgehobensein in der Natur spiegelt das Aufgehobensein im Leben. Und die 100 Millionen Jahre alten Berge relativieren das eigene kleine Leben. Der Weg zum Gipfel meint hier auch den Lebensweg sowie den Weg zu sich selbst. Auf der Handlungsebene geschieht nicht viel in dem schmalen Buch, Alvas Innen- und Erfahrungswelt indes ist übervoll.

Fragen rund um Flucht und Vertreibung, zwischenmenschliche Grausamkeiten, die Sommertage der Kindheit, weibliche Kraftanstrengungen und vieles mehr wandern in Alvas Kopf umher, und das in unterschiedlichen Sprachen: rätoromanisch, Mittelhochdeutsch, Unterengadinisch, Bündner Dialekt kommen in Einsprengeln vor. Immer wieder aber übertönt Alvas Sorge darum, was wohl werden wird ihre Gedanken.

„Wie viele Jahre würde sie ihre Kinder noch begleiten können? Aber was heißt begleiten! Sie wäre ein Wrack. Erst am Stock, dann am Rollator, dann im Rollstuhl. Dann im Bett. Künstlich ernährt? An Maschinen? Sie würde nicht mehr lächeln können. Vielleicht würde ihr der Wimpernschlag bleiben. Morsezeichen mit einem Augenlid.“

Zwischen Leben und Tod

Todesangst und Glückseligkeit wechseln sich auf dieser Wanderung ab. Spätestens als der Nebel aufzieht kommt einem Georg Büchners Erzählung „Lenz“ in den Sinn, seine Erschöpfung, sein Ausgesetztsein. Alva scheint geerdeter, mutig balanciert sie auf dem Grat zwischen Leben und Tod. Die Autorin selbst nennt in einem Interview die legendären Wanderungen von Petrarca und Goethe als Bezugsgrößen.

Gegen Ende ihres Buches übertreibt sie es mit der Symbolik, alles gerät zum Zeichen für Untergang und Neuanfang. Schwarze Vögel flattern penetrant ins Bild. Daneben gelingen Overath immer wieder einfache Bilder für existentielle Zustände.

„Und auf einmal war sie glücklich. Etwas Ungeheuerliches erfüllte sie.

Und weil sie es nicht verscheuchen wollte, setzte sie sich an die Mauer, mit dem Rücken in den Windschutz hinein. Sie zog die Beine an und legte ihre Arme um sie. Ein Bündel Mensch. Nicht mehr. Und nicht weniger.“

Im Windschatten der Hauptfigur folgt man dieser bedächtig voranschreitenden Prosa gern Richtung Gipfel. Schnell kommt man dabei nicht voran, ist dieser Roman doch gemacht fürs Innehalten und Gewahrwerden.